

Sakraler Trash

Autor(en): **Kessler, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 219

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sakraler Trash

Ein Kollektiv, dessen Kunst aus allen Poren wuchert – monströs, bunt und spassig. Ein Kollektiv, das alles nicht ist, was gerade «in» ist, und trotzdem mitten drin steht. Wer ist U5?

von Andrea Kessler

Sie sind die grossen Geheimnisvollen des diesjährigen Heimspiels. Hier kennt kaum jemand die Typen mit dem brachial bunten Gewurstel. Auch das Internet will nicht so recht reden, trotz Homepage, Facebook-Account und Youtube-Videos. Bis auf einen gewissen Franz Peterson, ein 302 Jahre altes Skelett mit dickem Bauch und tellergrossen Augenhöhlen, findet sich kein Hinweis auf die Mitglieder des Kollektivs U5, das in Zürich arbeitet, aus der Schweiz, Deutschland und Österreich stammt. Die Namen verschweigt es konsequent.

Sein Beitrag für das Heimspiel, eine Installation, hat in der Kunsthalle einen eigenen, abgedunkelten Ort erhalten. Ein Foto des ägyptischen Pharaos Echnaton, bekrönt von einem Federfächer, ein Schattenkreuz nach hinten werfend, flankiert von einem Eisberg aus Kühlakkus, bildet das Zentrum der so trashig wie sakral wirkenden Installation. Auf einer dritten Säule wurden Farbtuben und Strausseneier mit Gold überzogen und zu einem symmetrischen Etwas zusammengefügt. Es wirkt, als wäre eine tanzende, Hühnerfüsse schwingende indische Gottheit in ihrem Rausch eingefroren worden. Wechselnde Beamerprojektionen tauchen die Objektkomposition mal in ruhiges korallenweisses Licht, mal in grelle Neon-Ornamentik und legen neue Welten darüber. Ist vielleicht doch alles ganz anders gemeint? Zeit, beim Kollektiv nachzuzufragen.

Die Bibliothek der Flüssigkeiten

Ein trüber Montagmorgen hängt über Altstetten in Zürich, der Matsch dringt auf dem Weg an die Flüelastrasse schnell durch die Schuhe. Doch ein paar Stiegentritte im Haus Nummer sechs später sind die nassen Socken vergessen. Eine mit Lichteffekten verspielte Dämmerung im 200 Quadratmeter grossen Atelier des Künstlerkollektivs U5 knipst das graue Einerlei draussen aus.

Auf weisse Stoffstreifen, die das Atelier durchlässig zerteilen, werden verspielte Muster projiziert. In einer Ecke rattert leise ein mit Bügelperlen und Heissleim verzierter Getränkekasten vor sich hin. Hier gibt es Bier für zwei Franken, dienstags für alle, die vorbei kommen. Das Kollektiv wird zwar als starke Gruppe wahrgenommen, aber seine Mitglieder verstehen sich nicht als geschlossene Gesellschaft. Ganz im Gegenteil – sie sind geradezu antiindividualistisch drauf. «Unsere Namen? Die sind unwichtig. Schon während unserer Ausbildung an der Zürcher Hochschule der Künste haben wir für die Wahrnehmung als Kollektiv gekämpft.» Und es schliesslich geschafft. Ihre letztjährig eingereichte Masterarbeit haben sie zu viert als U5 eingeben können.

Normalerweise kommen sie nicht bereits um neun Uhr morgens im Atelier zusammen, Frühaufsteherin ist nur eine von ihnen. Ein Sofa und Stühle stehen um eine schwarze Truhe, auf der sich Gipfeli, blaubemalte Porzellantassen, Zuckerdosen und Cocktailgläser drängen. Der einzige Mann im

Kollektiv – abgesehen von Franz Peterson, der mit offenem Mund und schwerem Bauch in einer Ecke steht – kramt in seiner Ledertasche und holt einen Gegenstand heraus, das Geschenk einer Freundin. «Ein Beitrag zu unserer Bibliothek der Flüssigkeiten», sagt er. Hände greifen nach der handballgrossen Plexiglaskugel, die mit «Siemens» beschriftet und mit einer orangen Flüssigkeit gefüllt ist. Was es genau ist, weiss niemand. Aber so kommen alle ihre Objekte zusammen: Sie finden sie auf der Strasse, wie den Porzellanelefanten, der jetzt auf einem Spiegelsockel in der Kunsthalle steht, sie ersteigern sie bei Konkursverkäufen, wie die silbrige Brandlöschbombe, die noch unbearbeitet ist, oder sie bekommen sie eben geschenkt.

Mehr Maximalismus

Die Vorarlbergerin in der Runde, die das Dossier für das Heimspiel zusammengestellt hat und die Verbindung in den Osten bildet, erinnert sich an die Herkunft der Sparerips von einem Tessiner Schlachter, die jetzt aus dem Fell eines indischen Performancekünstlers lugen und zu einer Maske verschmolzen sind. Sie reden über ihre Werke: Jemand beginnt, ein anderer arbeitet weiter, die dritte entfernt wieder etwas. Nie finden die Objekte ihre endgültige Form. Das gehört zum organischen Kunstverständnis von U5: «Die Kunst ist wie die Natur. Sie ist da.» Und wie die Natur wächst und wuchert ihre Kunst aus ihrem kollektiven Inneren heraus, konzeptlos und zielbefreit. Kunst sei spannender, wenn sie sich irgendwo anders aufhalte als in der Welt der klaren Positionen und der politischen Aussagen, sagen sie und wissen wohl, dass gerade heute politische Positionen in der Kunst erwünscht wären. Doch ihr Paradigma ist der Maximalismus, der in den Neunzigern «Mehr ist mehr» forderte – heute auch nicht gerade en vogue. Doch um verschwenderische Materialschlachten und Exzesse geht es dem Maximalismus nicht, sondern um Komplexität. «Zu einem Objekt kommt so viel dazu, bis daraus etwas Eigenes entsteht», erklären U5 ihre Kunst. Und schliessen sich selbst mit ihren Körpern als Objekte mit ein: Verborgene hinter Masken gehen sie durch ihre Installationen, verharren und verschmelzen zu einem einzigen Bild.

Es ist mit U5 wie mit einem Medium, das sich zu einem Sprachrohr entindividualisiert und so Sprachen sprechen kann, die es selber nicht versteht. «Es ist ein Gerücht, dass Kunst verstanden werden muss», schreiben U5 in ihrer Abschlussarbeit. Ihre wilde Materialschlacht von Bügelperlen, Heissleim und Schädelknochen ist eine für alle offene Welt, die Sprache ihrer Kunstwerke eine Glossolalie, die jedem ein anderes Geheimnis aus jener anderen Welt, fern unseres matschigen Einerleis, verrät.

Andrea Kessler, 1980,
ist «Saiten»-Redaktorin.